

SIEGFRIED LENZ



Die Auflehnung

ROMAN HOFFMANN UND CAMPE





SIEGFRIED LENZ

Die Auflehnung

Roman

Der Verlust seines Geschmacksinns bedeutet für den Teeverkoster und Gaumenvirtuosen Willy Wittmann die Bedrohung der eigenen Existenz. Er, der davon überzeugt ist, dass »das ganze Leben aus einer Kette von vielfältigen Unterwerfungen besteht«, vermag es nicht, sein Scheitern hinzunehmen. Unfähig, sich dem eigenen Schicksal zu unterwerfen, lehnt er sich gegen die widrigen Verhältnisse auf, und so gelingt es ihm am Ende, aus den Nöten und Zwängen seines alten Lebens herauszufinden. Durch Nachdenken und Kompromissfähigkeit schafft er den Durchbruch zu einem neuen Lebensentwurf. Eine literarische Abbildung des Zeitbebens der späten achtziger Jahre, steht *Die Auflehnung* für die vielen alltäglichen Aufstände der DDR-Bürger als einer ungeahnten Form von politischer Geselligkeit, einem Akt kollektiver Selbstbestimmung.

Siegfried Lenz, 1926 im ostpreußischen Lyck geboren, gestorben 2014 in Hamburg, zählt zu den bedeutendsten und meistgelesenen Schriftstellern der deutschsprachigen Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur. Seit seinem Debütroman *Es waren Habichte in der Luft* von 1951 veröffentlichte er alle seine Romane, Erzählungen, Essays und Bühnenwerke im Hoffmann und Campe Verlag. Für seine Bücher wurde er vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main, dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und mit dem Lew-Kopelew-Preis für Frieden und Menschenrechte.

Hoffmann und Campe

1. Auflage 2023
 Copyright © 1994 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
 Copyright dieser Ausgabe
 © 2023 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoffmann-und-campe.de
 Umschlaggestaltung: © Rothfos & Gabler, Hamburg
 Umschlagabbildung: © plainpicture/Bernd Webler; Albert Beukhof/Shutterstock
 Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
 Gesetzt aus der Minion Pro
 Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
 Printed in Germany
 ISBN 978-3-455-01542-3



HOFFMANN
UND CAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Solch einen Ruf hatte er hier noch nie gehört, hier in seinem Tal, hier über seinen Teichen. Es war ein rauher, krächzender Warnruf, dem ein dunkles Grunzen folgte, so fremd, so durchdringend und alarmierend, daß es plötzlich still wurde; die ersten Vögel verstummten, die Hunde im Zwinger unterbrachen ihr ruheloses Pendeln, selbst die knackenden Geräusche im Unterholz des alten, zerzausten Fichtenwaldes am Ende des Tales waren nicht mehr zu hören. Frank Wittmann brach die Spitzhacke aus der tonigen Erde und lauschte. Er blickte über die im Morgendunst liegenden terrassierten Teiche; aus der Deckung des Damms suchte er die Buchen und Kiefern und das Haselgesträuch hinter den Brut- und Streckteichen ab, doch da zeigte sich nichts, nichts auf den Bäumen, nichts im Tal, nichts auf den Hängen. Mühsam trat er aus der vertieften und verbreiterten Fischgrube heraus, glitschte in seinen lehmverschmierten Gummistiefeln an den Damm heran, zog sich hinauf und spähte nun, immer noch lauschend, zum Haus, zum Anbau und zu den beiden Schuppen hinüber; sein Blick streifte die überdachten und durchflossenen Bassins, doch auch dort zeigte und regte sich nichts. Alles, was er in der Morgendämmerung hörte, war das unablässige Murmeln des Wassers, das sich durch die Stabrechen an den Teichausgängen

drängte, sich an den glatten, algenbesetzten Staubrettern hob, sie überstieg und in schwachem Strahl hinabstürzte. Zuletzt suchte er den Weg ab, nicht den festen, öffentlichen Weg, der durch den Wald und nach Barglund führte, sondern den Pfad, der neben den Teichen hinlief und dann als graues Band dem Bach folgte bis dahin, wo er auf halber Höhe aus dem Hang austrat, am Fuß einer Buche.

Halb verdeckt von dem feucht schimmernden Stamm stand ein Mann und blickte zu den Teichen hinab, auch er schien zu lauschen, schien auf einen abermaligen Warnruf zu warten, unsicher oder un schlüssig geworden, ob er weiter hinabsteigen sollte; aber nach einer Weile trat er hervor, und Wittmann sah, daß er einen Sack trug und einen kurzstieligen Kescher. Geduckt und an einen Stapel ebenmäßig gestochener Grassoden geschmiegt, beobachtete Wittmann den Mann und dachte, ihm hat der Warnruf gegolten, nur ihm, weil er das Tier überrascht oder erschreckt hat; und er dachte auch, es könnte Berni sein, der kleine Halunke, der es immer noch nicht aufgegeben hat, sich heimlich zu bedienen. Sichernd kam der Mann den Hang herab, verließ den Pfad beim Abwachsteich, dessen gedämmtes Wasser sich beunruhigte von schnellenden und wimmelnden Fischen, die die geringe Erschütterung der Schritte längst wahrgenommen hatten, und ging geduckt weiter bis zur Schleuse und legte sich dort hin und beugte sich so tief hinab, daß Kopf und Oberkörper verschwanden.

Noch bevor er regungslos hinter ihm stand, wußte Wittmann, warum sich der Mann – es war Berni in seiner verdreckten, mausgrauen Joppe, mit vor Feuchtigkeit weißlichen Rohlederstiefeln an den Füßen – vor der Schleuse hingelegt hatte, hier, wo eine sanfte Strömung alles antrieb und sammelte, was ihr keinen Widerstand entgegensetzen konnte: trockene Blät-

ter und Äste und Pflanzenreste und tote und sterbende Fische; und als er unbemerkt hinter dem Liegenden stand, verhielt er sich zunächst still und sah nur zu, wie der Mann den Kescher durch das Wasser zog, heftig, berechnet, in immer gleichen Achterschwüngen, wobei sein dünnes, bräunliches Handgelenk aus dem Joppenärmel hervorstand. Schlapp, in leichter Krümmung trieben die toten Fische an der Oberfläche – es waren weniger als am letzten Morgen –, gewiegt von den kleinen Wellen, die der Kescher erzeugte; einige, tödlich ermattet, hörten nicht auf, zäh und verzweifelt mit den Kiemendeckeln zu klappen, und wenn der eiserne Ring des Keschers sie anstieß, belebten sie sich unerwartet und schnellten davon, getrieben von letzter, aus Angst geborener Kraft, und gewannen auch etwas Tiefe, hoben aber bald ihre getigerten Rücken wieder herauf und legten sich auf die silbrig schimmernde Seite. Berni fischte sie auf, die Sterbenden und die Toten, und warf sie in einen Sack, einmal gelang es ihm, mit einem tiefen und geschickten Zug zwei Zander herauszuholen, die er mit der Handkante tötete und nicht in den Sack, sondern in die Taschen seiner Joppe steckte.

Frank Wittmann setzte dem Liegenden einen Fuß auf den Rücken und beugte sich so weit vor, daß auf dem gekrüllten Spiegel des Wassers sein Gesicht neben dem Bernis erschien; beide Gesichter zerliefen und blieben dennoch vorhanden und in Augenblicken erkennbar, und der Mann, der unter dem zunehmenden Druck des Fußes die aufsteigende Erbitterung seines Entdeckers zu spüren glaubte, wagte nicht, sich zu rühren, zumindest eine ganze Weile nicht, aber dann, als er nur noch mühsam atmen konnte, warf er den Kopf zur Seite und linste nach oben und sagte mit gepreßter Stimme: Tu's nicht, Frank, tu mir nichts, es war bestimmt das letzte Mal. Wittmann zog

seinen Fuß zurück und trat auf den Damm und musterte mit kaltem, hartem Blick den Mann, der sich angestrengt aufrichtete und verlegen die viel zu weite Jacke abklopfte, bevor er Sack und Kescher aufnahm und stockend und schuldbewußt zu erklären versuchte, warum er sein Versprechen, sich nie mehr bei den Teichen blicken zu lassen, gebrochen hatte.

Es war wie immer die gleiche Ausrede – die kleine stinkende Nerzfarm, die Berni auf einem verwahrlosten Altenteil in Barglund betrieb, die schwierige Aufzucht der Jungtiere und ihr Hunger nach frischen Fischen, die den Fellen zusätzlich Festigkeit und Glanz verleihen. Glaub mir, Frank, es ist nur wegen der Tiere, sie kümmern, sie sind bald nichts mehr wert. Und wie schon einige Male zuvor bot er an, für die geborgenen toten Fische zu bezahlen, er forderte Wittmann auf, einen Preis zu nennen; doch der stand nur in einer Haltung da, die Wut und endgültige Weigerung ausdrückte, unbeweglich und gerade so, als überlegte er, zu welchem Ende er es diesmal bringen sollte. Sag, Frank, warum darf ich die toten Fische nicht kaufen, warum nicht? Mit einer knappen unwirschen Geste aus dem Handgelenk sagte Wittmann: Verschwinde – wenn du nicht willst, daß wir dich eines Tages beim Ablassen der Teiche auf dem Grund finden, dann verschwinde hier ein für allemal.

Berni schulterte den Sack und nahm den Kescher auf, den er vor Wittmann hingelegt hatte zum Zeichen freiwilliger Auslieferung, schlurfte ohne ein Wort zum Pfad, stieg verbissen den Hang hinauf, blieb jedoch überraschend stehen und kehrte zögernd zurück, beherrscht von einem Einfall und weil ihm, da alles glimpflich ausgegangen war, der Augenblick günstig erschien. Gib mir noch eine Chance, Frank. Du hast sie gehabt, sagte Wittmann, verschwinde. Ich werd's gutmachen, sagte der

kleine knochige Mann, wenn du mir noch eine Chance gibst, wirst du nie etwas zu beanstanden haben. Du hast jetzt die Chance, zu verschwinden, sagte Wittmann und wiederholte die knappe scheuchende Geste aus dem Handgelenk und wollte nichts mehr zulassen, keine Bitte, kein weiteres Wort, so daß dem Mann nichts anderes übrigblieb, als sich abzuwenden und den Hang hinaufzusteigen, nicht eilig oder überstürzt, sondern gemächlich und wohl in der Erwartung, doch noch einmal zurückgerufen zu werden.

Wittmann blickte ihm nach, er dachte an die Zeit, in der dieser Mann für ihn gearbeitet hatte, an die Jahre, die so verlustreich gewesen waren, weil Berni es fertiggebracht hatte, auf manchen Fahrten zum Fischmarkt einen Teil der Ladung auf eigene Rechnung zu verkaufen, Forellen und Zander vor allem, aber auch Karpfen im Herbst und nicht zuletzt Aale, die Wittmann gegen alle Voraussagen in einem unablaßbaren Torfstich hatte ziehen können. Damals hat er nicht nur gehaut, wie es um uns stand, sondern hat es auch gesehen und gewußt und dennoch nicht aufgehört, uns zu hintergehen, dachte Wittmann, und er dachte auch: Nicht noch einmal, Berni, laß dich hier nie wieder blicken, noch haben wir den Kummer nicht vergessen, den du uns zugefügt hast.

Mit langsamen Schritten ging er zu der mächtigen Buche, an deren Fuß der Bach austrat, und blickte über das Tal, blickte über das System der terrassierten Teiche, von denen sich der Morgendunst hob. Hier hatte einst sein Großvater gestanden, als das Tal noch unberührt oder doch ungenutzt und keines Einzelnen Eigentum war, windstill, abgelegen und verschont, von einem Bach durchflossen, der nur sickernd aus dem Hang heraustrat und erst allmählich, gespeist von unsichtbaren Zuflüssen, drängender und energischer wurde und die verkraut-

teten Tümpel nährte, die von der Sohle heraufschimmerten. So manches Mal hatte Wittmann hier mit dem alten Mann gestanden und zugehört, wie alles anfing, wie sich schon unter einem ersten, forschenden und kalkulierenden Blick das Tal als geeignet anbot für die Anlage eines Systems von Teichen, und wie sie sich, Wittmanns Großvater und Vater, erst dann entschieden, nachdem sie die Herkunft des Wassers bestimmt, die Pflanzen- und Tierwelt im Bach und in den Tümpeln erkundet hatten – mit ihren damaligen Mitteln bestimmt und erkundet hatten, was ihnen aber genügte und was sich auch als genügend erwies. Und wie immer, wenn er von hier aus hinabsah, drängte sich ihm ein Bild aus einem hellen heißen Sommer auf, es ließ sich nicht vergessen, als wäre es ihm aufgegeben, es zu bewahren: das Bild seiner schuftenden Leute, die halbnackt und ohne schweres Gerät, ausgerüstet nur mit Spitzhacke, Spaten und Schaufel und auf nichts vertrauend als auf ihre Erfahrung und ihre Ausdauer, den fetten Lehmboden für die vermessenen Teiche aushoben, Dämme errichteten und Wildgerinne gruben für überschüssiges Wasser.

Wittmann brannte sich seine kurze, zerbissene Pfeife an und kam herab und ging aufmerksam neben den Teichen entlang, die er in seinen Jahren vermehrt und vertieft hatte; sie ruhten nicht mehr unbewegt, Ringe und Druckwellen und kleine Trichter entstanden auf der Oberfläche, manchmal schnellten gekrümmte Fischleiber hervor und fielen klatschend zurück, und im ersten Sonnenlicht, das das Wasser sprenkelte, wurde die Wirkung der sanften Strömung erkennbar, die Kraut und Gräser hinbog und pendeln ließ. Er prüfte ein Überfallwehr, fischte einen unbelaubten Ast aus dem Wasser, ging wieder zum Brutteich und hob dort einen Mullkescher auf, den Kai ins Gras geworfen und einfach vergessen hatte, und mit dem

Kescher auf der Schulter stiefelte er auf die alten verwachsenen Baumgespenster zu, auf die Kopfweiden, die in ihrem Innern faulten, solange er denken konnte, und die sich dennoch behaupteten und in jedem Frühjahr austrieben.

Plötzlich blieb er stehen. Auf den schuppigen, wulstartigen Auswachsungen, gedeckt von schlanken Gerten, hockte ein großer, dünnhalsiger Vogel und sah ihm entgegen. Nie zuvor hatte Wittmann hier solch ein Tier gesehen; ohne sich zu rühren, faßte er es ins Auge: die schwarzen Schwingen und Steuerfedern, den dunkelgrünen, metallisch glänzenden Bauch, den bronzefarbenen Vorderrücken und den starkhakigen Schnabel, dessen Wurzel nackt und gelblich offenlag; doch obwohl er sich hier noch nie hatte blicken lassen, wußte Wittmann sogleich, was für ein Vogel es war, und nicht nur dies. Unwillkürlich mußte er an den Augenblick denken, als sein Großvater den Balg eines zerschmetterten Fischotters aus der Schlagfalle hob und zufrieden sagte: Mit seinesgleichen werden wir immer fertig, Junge, so wie wir auch mit dem Reiher und dem Eisvogel und der Wasserm Maus fertigwerden; nur mit dem Kormoran ist es anders: wenn uns der Kormoran hier findet, Junge, dann wird es ernst.

Der Vogel floh nicht, obwohl Wittmann nur wenige Meter vor ihm stand, er schien über ihn hinwegzuspähen, zu einem der oberen Teiche hin, dessen Wasser sich krauste und riffelte, als ein Entenpaar zischend niederging. Während der Mann ihn regungslos und ungläubig beobachtete, drehte der Vogel seinen schmalen Kopf hin und her, äugte zum Haus und den Schuppen hinüber, als vermesse er den Abstand, äugte zu den Erlen und den hochgewachsenen Buchen hinauf, als begutachte er Höhe und Sicherheit des Gezweigs – alles geruhsam und anscheinend angstlos; dennoch zweifelte Witt-

mann nicht, daß er nach einer schroffen Bewegung auffliegen würde. Er achtete darauf, den Vogel nicht zu erschrecken. Krampfhaft hielt er den Mullkescher fest. Bleib ganz ruhig sitzen, dachte er, du darfst mir nicht entkommen, und er dachte: Also haben sie sich geirrt, alle, die davon redeten, daß er fortgezogen und verschwunden sei auf Nimmerwiedersehn, haben sich geirrt, zu früh frohlockt, die von Munkebüll und die von Wollstrup an der Küste, von wegen überlebt und ausgestorben, von unergründlichem Wandertrieb geleitet nach China heimgekehrt, vielleicht waren sie ja auch vorübergehend weggezogen auf der Suche nach reichen Gewässern, aber nun sind sie zurückgekommen – nicht einer, niemals einer, sie sind zurückgekommen.

Behutsam machte er einen Schritt rückwärts, dann noch einen, den Vogel unverwandt im Blick; zäh glitten seine Gummistiefel übers Gras, und nachdem sie, Mal für Mal, Stand gefunden hatten, hielt er inne und wartete, besorgt, daß der Vogel doch noch auffliegen könnte. Immer nur rückwärts gehend, erreichte er den mittleren Damm, der mehrere Teiche voneinander trennte, hier drehte er sich nach einem letzten vergewissernden Blick um und ging dann rasch und immer rascher auf die durchflossenen Bassins zu, hinter denen der Schuppen mit den Geräten und dem Werkzeug stand. Die Tür zum Schuppen war offen, er ging hinein und überhörte den Gruß von Kai, der in dickwandige, gläserne Hälter Wasser einließ; ohne den Beistand des Jungen anzufordern, hob er eine Leiter von den Wandhaken, richtete sie auf, schleppte sie vor die Luke und setzte sie an, und ohne sich ihres festen Standes zu versichern, stieg er nach oben und stieß den Lukendeckel auf. Auf dem lichtarmen Boden des Schuppens kroch er zu einem Stapel von ausgedienten Reusen und Senknetzen, stürzte

ihn um, ertastete das Ölpapier und löste die Schnur. Der alte Wehrmachtkarabiner lag da, wo er ihn versteckt hatte, auch das Koppel mit den gefüllten Patronentaschen lag noch unter der Persenning. Wittmann kroch unter das Bodenfenster und lud den Karabiner, den er seit Jahren nicht in der Hand gehabt und aus dem er noch nie einen Schuß abgefeuert hatte.

Unwillkürlich mußte er an seinen einzigen Bruder Willy denken, dem er einst versprochen hatte, den Karabiner und die Munition abzuliefern, damals, am Ende des Krieges, als sie beide noch Kinder waren. Willy hatte den Karabiner in einem Waldversteck entdeckt, er stammte von durchziehenden Soldaten, die, erleichtert, daß alles vorüber war, die Waffen und einen Teil ihrer Ausrüstung in die Teiche geworfen oder im Fichtenwald versteckt hatten. Frank Wittmann konnte sich von der Waffe nicht trennen; anstatt zu tun, was er seinem besorgten Bruder versprochen hatte, säuberte er den Karabiner, wickelte ihn in Ölpapier und verwahrte ihn auf dem Boden des Schuppens, und wenn er sich in all den zurückliegenden Jahren einmal zufällig seines verbotenen Besitzes entsann, begnügte er sich damit, ihn zu putzen, zu ölen und probeweise zu laden und zu entladen und ihn, nach spielerischen Zielversuchen durch das Bodenfenster, wieder zu verstecken.

Er war nicht überrascht, daß der Junge ihn beobachtete, er übersah die ausgestreckte Hand, die ihm den Karabiner abnehmen wollte, befahl nur ungeduldig, die Leiter wegzuräumen, kletterte hinab und entsicherte im Gehen die Waffe. Kai hatte es noch nie erlebt, daß sein Vater den alten Karabiner in die Hand nahm, geschweige denn mit ihm ins Freie trat. Mechanisch folgte er ihm, rätselnd und gespannt und auf Abstand bedacht; er tat es so lange, bis sein Vater ihm ein unwilliges

Zeichen gab, zurückzubleiben, da hockte er sich hin und folgte ihm mit seinen Blicken.

Frank Wittmann ging aufrecht, den Karabiner quer vor dem Körper, er ging so den Damm hinab bis zum Haselgebüsch, verschwand für einen Augenblick und tauchte dann in gebückter Haltung auf, glitt hinter einen Baum, kniete und spähte kniend nach dem Ziel aus, konnte es aber anscheinend nicht finden, denn er trat hervor und bewegte sich mit sehr langsamen Schritten auf die Kopfweiden zu, den Karabiner zu schnellem Schuß bereit. Dann trat er in den Schatten der Weiden, lauschte, musterte das Geäst, sah zu den mächtigen Buchen und Kiefern hinauf, immer noch wachsam und bereit, wenn auch nicht mehr so wachsam wie bei der Annäherung an die Kopfweiden. Als er den Karabiner senkte und sich abwandte und frei auf den Pfad hinaustrat, konnte Kai ihm seine Enttäuschung ansehen. Der Junge ging ihm nicht entgegen, er stand nur auf und ließ ihn herankommen, wißbegierig, als hätte er ein Recht auf eine Erklärung; doch sein Vater, nicht nur enttäuscht, sondern auch nachdenklich, sagte lediglich: Er hat uns gefunden, der erste Kormoran, und ging an ihm vorbei zum Schuppen hinüber, wo er den Karabiner in eine Gummischürze wickelte und ihn hinter Säcken und Fischfutter verwahrte. Er brachte ihn nicht auf den Boden in das alte Versteck, er ließ den Karabiner da, wo er ihn rasch zur Hand hatte, und damit gab er zu erkennen, daß er mit dem baldigen Wiedererscheinen des Vogels rechnete.

Der Junge wollte wissen, ob es wirklich ein Kormoran war, und Wittmann sagte: Ich werde ihn dir zeigen, bald, ich werde dir unseren schlimmsten Feind zeigen, und dachte: Das hat uns gerade noch gefehlt, jetzt, da wir uns Hoffnung machen und es sich vielleicht wieder zu lohnen beginnt, hat uns gera-

de noch gefehlt, daß eine ganze Kolonie hier einfällt und sich ihre Horste über den Teichen baut wie in Hadeby; wir werden nicht wehrlos zusehen, wie sie unsere Gewässer leermachen, und uns wird mehr einfallen, als Rasseln zu schwingen oder Knallkörper explodieren zu lassen. Der Junge sagte: Soviel ich weiß, sind sie geschützt, und sein Vater darauf: Geschützt, ja, und wenn sie sich nur die toten Fische holen, habe ich nichts dagegen, aber die Leute aus Hadeby können dir sagen, daß jeder Kormoran sich mit zwei bis drei Kilo Fisch am Tag bedient – mit lebenden, nicht mit toten Fischen. Überschlag mal, wieviel ein- oder zweisommrige Schleie oder Forellen das ausmacht und mit welchem Schwund man rechnen muß, wenn sich fünfzig von diesen schwarzen Gästen hier ansiedeln. Wittmann wischte sich über sein graues, scheidellooses Haar und nickte beim Hinausgehen dem Jungen zu, und so, wie er davonging – aufgerichtet, mit festen Schritten –, ließ er keinen Zweifel daran, daß er entschlossen war, selbst zu bestimmen und zu tun, was ihm als notwendig erschien.